Kirchenbote

EVANGELISCHE LANDESKIRCHE DES KANTONS THURGAU | 129. JAHRGANG | NR. 11 | NOVEMBER 2022

Mitreissend

Der Thurgauer Andreas Hausammann bringt als Präsident des Martin-Luther-King-Musicals in St. Gallen 400 begeisterte Sängerinnen und Sänger aus der Ostschweiz zusammen. *Seite 4*

Bild: Stefan Degen

Gedenkend

«Der Friedhof ist auch für die Lebenden da», sagt Herbert Nafzger. Der Bestattungsbeauftragte hält Erinnerungen lebendig. *Seite 3*

Überraschend

In Münsterlingen und Bischofszell gibt es Gottesdienste in ukrainischer Sprache. Die Gäste sind berührt und überrascht. *Seite 5*

Inspirierend

Wie muss Kirche sein, damit sie bei jungen Menschen gut ankommt? In der losen Serie «young@church» berichten wir darüber. *Seite 11*

STANDPUNKT

Einfach weg...

«Wo, ja, wo ist ... eigentlich beerdigt worden? Ich hab' es aus der Zeitung erfahren, dass sie gestorben ist ...» Frau M., die ich im Dorf treffe, wohnt seit Jahrzehnten hier. Sie hat lange Jahre öffentliche Ämter bekleidet und kennt viele Menschen, die im Dorf leben. «Schon wieder ist also jemand gestorben. Keine Todesanzeige. Einfach weg ...»

Neu ist das nicht. Anonyme Bestattungen. Abschied in der Friedhofskapelle im kleinen Kreis. Aber die Corona-Pandemie scheint uns davon überzeugt zu haben, dass es gut auch so geht. «Wozu der ganze Aufwand?», fragte jemand. «Teure Anzeige, Trauergottesdienst, Grab? Wer soll denn das pflegen?»

Der gut besuchte Trauergottesdienst mit anschliessendem Leidmahl als Erinnerungsanlass, der Ausdruck der tröstlichen Zusammengehörigkeit und auch gesellschaftlicher Anerkennung ist, hat seinen Wert «an sich» verloren. Die Form der «Kleinstbestattung» scheint gesellschaftsfähig geworden zu sein.

Was aber den einen recht erscheint, lässt andere unruhig zurück. Abschiednehmen gehört zur Trauerarbeit. Gemeinsame Rituale, die bisher durch Krisenzeiten trugen, verlieren ihre stabilisierende Wirkung zunehmend. Es ist eine neue Kultur, die Einzelne und ihre Autonomie ins Zentrum stellt. Selbstbestimmung aber braucht, so meine ich, dringend Beziehung. Um Einzelne nicht zu überfordern. Und andere nicht mit Abbrüchen zurückzulassen. Um Abschiede nicht zu verunmöglichen. Wie wir mit unseren Toten umgehen, das spiegelt, wie wir leben. Und umgekehrt. Wir sind dabei, auch am Ende zu Einzelgängern zu werden. Es wird schon «irgendwie gehen»? Trauer braucht, davon bin ich überzeugt, Orte, Abschiede und Beziehungen. Eine Gemeinschaft, die wieder «trösten» lernt. Und sich nicht mit der Selbstwirksamkeit des Einzelnen vertröstet.

Karin Kaspers Elekes

KIRCHE UND VEREINE

Andy Fässler

Alter: 22
Wohnort: Kradolf
Beruf: Student in Unternehmensführung
Kirchliches Engagement: Gruppenleiter im Cevi
Mitgliedschaft: zweiter Bass im Männerchor Sängerrunde am Nollen
Hobbys: Cevi, singen, wandern

Bild: zVg

«Singen ist gesund»

Was gefällt Ihnen am Vereinsleben besonders?

Das Zusammenkommen von unterschiedlichen Generationen. Gemeinsam auf ein Ziel hinzuarbeiten und es dabei lustig zu haben – auch nach der Probe.

Was könnte man verbessern in Ihrem Verein?

Bei vielen Chören stellt der Nachwuchs ein Problem dar. Bei uns sieht es diesbezüglich einigermassen gut aus. Dennoch ist es auch bei uns wichtig, junge Leute anzusprechen, sei es als potenzielle Sänger oder als Zuhörende.

Welchen Beitrag kann Ihr Verein für die Gesellschaft leisten?

Erwiesenermassen ist Singen sehr gesund. Den Zuhörerinnen und Zuhörern versuchen wir mit unseren Liedern eine Freude zu machen. An unseren Unterhaltungen können Jung und Alt zusammenkommen, feiern und sich austauschen.

Welche Rolle spielt der Glaube in Ihrem Leben? Können Sie dafür ein konkretes Beispiel nennen?

Gerade in schwierigen Zeiten gibt mir der Glaube Halt. Im Gebet kann ich zur Ruhe kommen und schwierige Entscheidungen vor Gott bringen.

Gibt es etwas, was die Kirche von Ihrem Verein lernen könnte?

Eine gewisse Lockerheit zu behalten sowie das generationenübergreifende Zusammengehörigkeitsgefühl. In der Kirche als grosser Organisation ist dies natürlich schwieriger, aber Flexibilität und Anpassungsfähigkeit sind auch hier wichtig.

«Die meisten, die ich begrabe, kannte ich persönlich»

Bilder: Stefan Degen

«Ich glaube nicht, dass man Angst vor dem Tod haben muss», sagt der Bestattungsbeauftragte Herbert Nafzger.

Der Ewigkeitssonntag am 20. November markiert den Abschluss des Kirchenjahres. Dabei rücken die Verstorbenen ins Gedenken. Herbert Nafzger hat als Bestattungsbeauftragter tagtäglich mit dem Tod zu tun und hat halb Romanshorn «unter die Erde gebracht».

Stefan Degen

Es ist laut auf dem Friedhof. Mal brummt ein Rasenmäher, mal ein Bagger, zwischendurch ertönt lautes Hämmern. 100 Wohnungen entstehen gleich neben dem evangelischen Friedhof Romanshorn. Herbert Nafzger kennt den Friedhof wie kein Zweiter. 5000 Verstorbene hat er bestattet, schätzt er. Als der gelernte Gärtner das Amt von seinem Vater übernahm, hiess der Beruf noch «Totengräber». Heute ist er Bestattungsbeauftragter. Ist der Tod aus der Berufsbezeichnung verschwunden, weil er ein Tabu ist? «Möglich», meint Nafzger. «Manche Menschen setzen sich ein Leben lang nicht mit dem Tod auseinander – ist es dann so weit, dann sind sie überrascht», stellt der 62-Jährige nüchtern fest.

Gemeinschaftsgräber in Romanshorn.

Keine Angst vor dem Tod haben

«Ich glaube nicht, dass man Angst vor dem Tod haben muss», gibt er zu bedenken. «Man wird geboren, lebt und irgendwann wird man alt und schwach. Dann darf man auch sterben.» Am traurigsten sei aber der Tod von Kindern: «Das geht mir ans Herz und an die Nieren, wenn ich so einen kleinen Kindersarg ins Grab legen muss.»

Urne nach Hause nehmen

Obschon Romanshorn einen evangelischen und einen katholischen Friedhof hat, muss man nicht nach Konfession getrennt liegen. «Alle dürfen wählen, wo sie bestattet werden: Reformierte, Katholiken, Konfessionslose», sagt Nafzger. Immer häufiger nehmen die Angehörigen die Urne auch nach Hause mit. «In der Schweiz gibt es keinen Friedhofszwang», so Nafzger. Deshalb sei es erlaubt, die Urne im eigenen Garten zu bestatten. Die Asche über dem Bodensee zu verstreuen sei hingegen verboten. Vielfältig sind die Bestattungsformen aber auch auf dem Friedhof. Da gibt es monumentale Grabsteine, auf denen die beruflichen Meriten der Verstorbenen vermerkt sind. Andere Gräber sind nur durch eine schlichte Bodenplatte bedeckt, gezeichnet von Wind und Wetter, die Namen kaum mehr zu entziffern. Das Gemeinschaftsgrab besteht aus zwei grossen Metallgittern, in die blaue Glastäfelchen mit Namen und Lebensdaten der Verstorbenen eingelassen sind. Einige Schritte weiter gibt es Gräber mit individuell gestalteten Grabsteinen. Da sitzt ein lebensgrosser Hund aus Stein auf dem Grab, dort erinnert ein kunstvoll in den Grabstein graviertes Bibelzitat an die Auferstehung Christi.

Mit Spaten, Schaufel und Schubkarre

Mit 19 Jahren hat Herbert Nafzger zum ersten Mal ein Grab ausgehoben. Mit Spaten, Schaufel und Schubkarre. Was geht ihm beim Graben durch den Kopf? «Wenn du mit jedem Spatenstich tiefer buddelst, da verändert sich das Weltbild», erzählt er. Die Arbeit erledigten die Hände, der Kopf aber habe Zeit zum Nachdenken. «Da nebenan liegt der Hans», denke er dann etwa, «und da vorne jene Frau, die so früh an Krebs gestorben ist.»

Rückmeldungen motivieren

Die meisten Menschen, die Herbert Nafzger heute bestattet, hat er persönlich gekannt – auch ihre Kinder, wenn sie zum Trauern auf den Friedhof kommen. «Das ist manchmal fast wie eine Klassenzusammenkunft.» Ihre Rückmeldungen sind es, die ihn für seine Arbeit motivieren. Dass sie sich über das schön bepflanzte Grab freuen. «Das ist mein Berufsstolz. Denn der Friedhof ist nicht nur für die Toten da, sondern auch für die Lebenden.»

Mehr zum Thema «Friedhöfe» online auf www.kirchenbote-sg.ch

Bild: Stefan Degen

Petra Rechsteiner und Annette Hergert gehören zum Chor, der im Rahmen des Martin-Luther-King-Musicals für Hühnerhaut sorgen wird.

Martin Luther King begeistert Ostschweizer Mega-Chor

Internationale Stars treffen auf Singbegeisterte aus der Region. Das ist die Idee hinter dem Chormusical Martin Luther King. Am 5. und 6. November wird die Grossproduktion in den Olmahallen in St. Gallen aufgeführt.

Stefan Degen

Ein Septemberabend in der «Stami»-Kirche in St. Gallen. Draussen herrscht Hundewetter. Drinnen aber «groovt» es: 400 Sängerinnen und Sänger proben für das Chormusical Martin Luther King. Am Klavier sitzt Andreas Hausammann. Der evangelische Kirchenmusiker aus Bischofszell ist der Kopf des Musicals. Vor vier Jahren hat er bereits das Luther-Pop-Oratorium nach St. Gallen geholt, nun präsidiert er den Verein Martin-Luther-King-Musical, der von der reformierten Kirche des Kantons St. Gallen unterstützt wird. «Unser Ziel ist es, Singfreudige in der Ostschweiz für dieses ökumenische Projekt zu begeistern und das Musical gemeinsam auf die Beine zu stellen», sagt der Thurgauer. Sowohl ganze Chöre als auch einzelne Sängerinnen und Sänger machen beim Projekt mit.

Hühnerhaut-Atmosphäre

Eine von ihnen ist Petra Rechsteiner aus Wallenwil. Sie ist ein musikalischer Tausendsassa, singt in verschiedenen Chören und spielt in einer Rentnerband – «als jüngstes Mitglied», wie sie betont. Speziell am Martin-Luther-King-Musical sei die Grösse: «400 Sängerinnen und Sänger in der Olmahalle, das ist Hühnerhaut pur», schwärmt sie. Auch Annette Hergert aus dem sankt-gallischen Kaltbrunn freut sich auf den Auftritt mit den Profisängern. Wichtig ist ihr aber auch die Story des Musicals: «Martin Luther King war zum Teil allein auf weiter Flur. Was er bewegt hat, ist beeindruckend.» Das Libretto zum Musical stammt aus der Feder von Andreas Malessa. Der deutsche Theologe und Journalist ist King-Spezialist und kannte die älteste Tochter des Friedensnobelpreisträgers persönlich. Das Musical erzähle viele unbekannte Facetten aus dem Leben Martin Luther Kings, sagt er. Es zeige auf, wie wichtig der Glaube für das Wirken des Baptistenpfarrers gewesen sei: «Es geht um eine konkrete Utopie, eine Idee, für die es sich zu kämpfen lohnt, auch wenn sie momentan noch nicht verwirklicht ist. Was für Martin Luther King die US-Afroamerikaner in den 60er Jahren waren, sind für uns heute die Flüchtlinge und die ‹Working Poor› im Europa des 21. Jahrhunderts.»

King wurde angefeindet

Die Botschaft des Musicals ist auch Andri Letta aus Grabs wichtig. «Wir werden ja im Leben manchmal auch angefeindet, müssen Widerstände überwinden.» Wie Martin Luther King beharrlich seine Ziele verfolgte, beeindrucke ihn. Am Martin-Luther-King-Musical imponiert ihm einerseits die Grösse des Chores, andererseits bedauert er die Anonymität: «Bei kleineren Chören hat man mehr Kontakt untereinander. Hier kenne ich die meisten Leute nicht.» Mittlerweile ist die Probe vorbei. Die Sängerinnen und Sänger strömen hinaus ins kalte Regenwetter. Viele kennen sich nicht. Und doch erwecken sie den Eindruck einer eingeschworenen Gemeinschaft.

Mehr Infos: www.king-musical.ch

Kurzer Videoeinblick in die Chorproben auf www.kirchenbote-tg.ch

Glaube in schwierigen Zeiten

Auf der Flucht vor dem Krieg in ihrer Heimat sind viele Ukrainerinnen und Ukrainer in den Thurgau gekommen. Erste Kirchgemeinden haben deshalb Gottesdienste in ukrainischer Sprache eingeführt. Wie kommen sie an?

Manuel Ditthardt

Gottesdienste in ukrainischer Sprache sorgen für kleine Lichtblicke am bewölkten Himmel der Geflüchteten.

Mittlerweile gibt es sowohl in Münsterlingen als auch in Bischofszell Angebote für Ukrainerinnen und Ukrainer. In der katholischen Kirche in Münsterlingen werden bereits seit dem 21. April Gottesdienste unter Leitung des Priesters Ivan Machuzhak abgehalten. Auch in der Evangelischen Kirchgemeinde Bischofszell-Hauptwil ist man zu dem Entschluss gekommen, bis Ende des Jahres drei Gottesdienste mit den Themen «Glaube», «Hoffnung» und «Liebe» auf Ukrainisch zu veranstalten. Initiatorin war Salome Goldinger, da sie durch ihren Kontakt zu ukrainischen Flüchtlingen die Vision bekam, ukrainischsprachige Gottesdienste zu organisieren. Diakon Daniel Gerber begleitet das Projekt und gestaltete den ersten Gottesdienst, der Mitte September zum Thema der Kurzpredigt «Glaube in schwierigen Zeiten» stattfand, massgebend mit.

Dieses gebastelte Holzkreuz mit dem Wort «Glaube» auf Ukrainisch durften die Besucher nach dem Gottesdienst in Bischofszell als Andenken mitnehmen.

Gottes Wirken im Fokus

Während die katholischen Gottesdienste in Münsterlingen im klassischen byzantinischen Ritus abgehalten werden, war der erste Gottesdienst in Bischofszell mit Liedern, Predigt und anschliessenden ukrainischen Snacks und Gebackenem in eher evangelischer Tradition gestaltet. Salome Goldinger organisierte ausserdem zwei Übersetzerinnen und ein Ehepaar, das auf Ukrainisch sang. Das Essen wurde von den Ukrainern und Ukrainerinnen selbst hergestellt und mitgebracht. Der etwa 45-minütige Gottesdienst wurde somit zwar nicht auf orthodoxe Art gefeiert, wie es die Mehrheit der ukrainischen Bevölkerung gewohnt ist, aber gemäss Daniel Gerber sei es wichtiger, Gottes Anwesenheit im Fokus zu haben und nicht die Liturgie. Auch der ukrainische Flüchtling M. P.* sagt, dass es ihn nicht gestört habe. Vielmehr habe er es als spannend empfunden, einen Gottesdienst mitzuerleben, der evangelisch und nicht wie üblich orthodox gehalten wurde.

«Eine grosse Seele»

M. P. erlebte ein fantastisches Ambiente und spürte durch das gemeinsame Singen eine Gemeinschaft, die er als «eine grosse Seele» beschreibt. Dem jungen Ukrainer gefielen vor allem die Musik, die moderne Inneneinrichtung der Kirche und die Konversationen beim anschliessenden gemeinsamen Essen. Auch die Moldawierin C. A.*, die ebenfalls aufgrund des Ukraine-Kriegs aus ihrem Heimatland geflüchtet ist, genoss den Lobpreis und die Gespräche nach dem Gottesdienst. Sie freute sich über die unterschiedlichen Leute, die gekommen waren, «um gemeinsam den gleichen Gott zu ehren und anzubeten».

Unterschiedliche Atmosphären

Andächtige Stille und schöne Aussenarchitektur sind die Merkmale, die M. P. von den Kirchen in der Ukraine gewohnt ist. Durch die ruhige Atmosphäre tauche man in eine friedliche Welt mit Ritualen ein, geprägt vom Heiligen Geist. Ganz im Gegenteil zu dem Gottesdienst, den er nun in Bischofszell erlebte, kommuniziere man nicht mit Fremden und anderen Besuchern, sondern verharre in einer melancholischen und friedlichen Stimmung. In Bischofszell begeistere ihn hingegen die Selbstverständlichkeit, auf andere Leute zuzugehen und mit ihnen ins Gespräch zu kommen. Diese lebendige Atmosphäre sei eine gute Möglichkeit, neue Freunde und Bekanntschaften zu schliessen – wie möglicherweise am 18. November wieder, wenn der nächste ukrainischsprachige Gottesdienst in Bischofszell stattfindet.

** Namen der Redaktion bekannt*

Mitdiskutieren auf kirchenbote-tg.ch!

Abschied nehmen ohne Öffentlichkeit?

Was geht verloren, wenn beim Tod eines lieben Menschen auf einen öffentlichen Abschied verzichtet wird? Wie können die Wünsche und Bedürfnisse der Verstorbenen, der Angehörigen und der Menschen, denen der oder die Verstorbene etwas bedeutet hat, berücksichtigt werden?

«Die Trauerfeier findet in aller Stille statt», ist in der amtlichen Todesanzeige in der Zeitung zu lesen. Immer öfter finden Beerdigungen im privaten Rahmen statt. Die Coronasituation der letzten zwei Jahre hat den Trend weg vom öffentlichen Abschied von verstorbenen Menschen hin zu kirchlichen Abdankungen im kleinen Kreis oder zu einem völligen Verzicht auf einen Abschied verstärkt.

In der Kirchenordnung der Thurgauer Landeskirche aus dem Jahr 2014 wird den vielfältigen Wünschen im Zusammenhang mit dem Abschied von verstorbenen Menschen Rechnung getragen. Unter dem Titel «Bedeutung» wird die kirchliche Abdankung so umschrieben: «Die kirchliche Abdankung ist ein Gottesdienst, in welchem angesichts des Todes und Leides die Erlösung durch Jesus Christus und die Auferstehung verkündigt wird. Sie tröstet die Hinterbliebenen und versichert sie der Nähe der kirchlichen Gemeinschaft. Leben und Person der Verstorbenen sollen in angemessener Weise gewürdigt werden.»

Die Kirchenordnung geht davon aus, dass eine Abdankung als öffentlicher Gottesdienst gestaltet wird, der öffentlich angekündigt wird und für alle zugänglich ist. Unter dem Titel «Verzicht auf öffentliche Bekanntmachung» wird in der Kirchenordnung festhalten, dass Abdankungsgottesdienste «grundsätzlich öffentlich» sind und «mit Glockenläuten angezeigt» werden. Der Erwähnung des «Normalfalls» wird die Möglichkeit der «stillen Abdankung» angefügt: «Wenn die Angehörigen auf eine öffentliche Bekanntmachung verzichten und die Abdankung im Kreis der nächsten Angehörigen stattfindet, wird auf deren Wunsch auf das Glockengeläute verzichtet.»

Die Redaktion des Kirchenboten hat zwei Pfarrpersonen im beruflichen Ruhestand gebeten, sich zum Wert der öffentlichen kirchlichen Abdankung und zum vermehrten Wunsch nach einem Abschied «in aller Stille» zu äussern. *er*

Bild: Stefan Degen

Grabstätten dienen den Hinterbliebenen als Orte der Erinnerung.

Hoffnung auf Auferstehung

zVg

Am 19. September erlebten Milliarden weltweit einen christlichen Gottesdienst, als Königin Elisabeth zu Grabe getragen wurde. Wenn wir zugestehen, dass es sich hier um eine ausserordentliche Trauerfeier handelte, so wird doch an diesem Beispiel deutlich, wie wichtig eine öffentliche Trauerfeier ist. In den vergangenen Jahren hat eine Verschiebung stattgefunden, die durch die Coronamassnahmen nur verstärkt wurde: Der Todesfall eines Menschen wird kaum mehr als gesellschaftliches Ereignis wahrgenommen. Die Individualisierung hat Spuren hinterlassen. Anonyme Bestattungsformen wie Gemeinschaftsgräber und Verstreuen der Asche verstärken die Tendenz, den Tod an den Rand der Gesellschaft zu drängen. Aus christlicher Sicht ist zu sagen: Kein Mensch kam anonym in die Welt und soll sie auch nicht anonym verlassen. Es gibt mehr Personen, die gern Abschied nehmen wollen, als Angehörige vermuten. Das habe ich in Gesprächen immer erwähnt. Manchmal verzichteten die Angehörigen auf eine Feier im engsten Familienkreis. Im Nachgespräch hörte ich: «Wir haben nicht gewusst, dass so viele Menschen unseren Vater gekannt haben. Es tat sogar gut, die vielen Kondolenzen zu empfangen.» Eine öffentliche Trauerfeier gibt die Gelegenheit, den Auferstehungsglauben zu bezeugen. Der Tod eines Menschen geht uns alle an, erinnert uns an unsere eigene Sterblichkeit und lässt uns fragen: Was ist dein Trost im Leben und im Sterben?

Pfarrer Jürg Buchegger, Frauenfeld

Die Seelsorge wahrnehmen

zVg

Auch die stille Abdankung ohne Teilnahme der Öffentlichkeit, aber durch Beteiligung der Kirche, nimmt Rücksicht auf die Bedürfnisse der Angehörigen. Was nicht nur durch Corona zunimmt, ist die Abdankung ohne Beteiligung der Seelsorger und Seelsorgerinnen. Das liegt weitgehend an der Individualisierung und Entfremdung gegenüber dem christlichen Glauben. Oftmals werden Sterben und Tod verdrängt oder in die Pflegeheime und Spitäler verbannt. An ihre Stelle tritt ein bisweilen eigenartig esoterischer Ersatz (Reinkarnation, Engel, Buddhas, Sterne und vieles mehr). Hinzu kommt, dass viele Menschen heute sehr alt werden. Dadurch wird der Kreis von Verwandten und Freunden ganz klein. Darum wird auf eine öffentliche Beerdigung verzichtet. Die in der Kirchenordnung formulierte theologische Begrifflichkeit, dass «die Erlösung durch Jesus Christus und die Auferstehung verkündet wird» ist vielen Mitmenschen heute leider eine fremde Sache geworden.

Die angedeutete gesellschaftliche Entwicklung kann die christliche Gemeinde nicht anders als zur Kenntnis nehmen. Das hält sie nicht ab, Sterben und Tod im christlichen Sinn vielleicht deutlicher zu machen als in den letzten Jahren, weil sie entscheidende Themen sind. Eine Chance bietet sich durch intensive Seelsorge an Sterbenden und Angehörigen, was sich bei der Coronakrise deutlich gezeigt hat. Während die öffentliche Abdankung schwindet, tut sich ein Raum auf für die Seelsorge. Sie ist wesentlich und letztlich das Gewissen der Kirche.

Hermann Maywald, Pfarrer im Ruhestand, Amriswil

Bild: S.Kunka/pixelio.de

Der Eine

Der Mensch lebt und bestehet
Nur eine kleine Zeit;
Und alle Welt vergehet
Mit ihrer Herrlichkeit.
Es ist nur Einer ewig und an allen Enden,
Und wir in seinen Händen.

Matthias Claudius (1740-1815)

WEGZEICHEN

Dann kam ein Feuer, doch der Herr war nicht darin. Danach hörte Elia ein leises Säuseln. Er verhüllte sein Gesicht mit dem Mantel, ging zum Eingang der Höhle und blieb dort stehen. 1. Könige 19, 12-13

Sich auf der Flucht befindend, versteckt sich Elia in einer Höhle am Berg Horeb, dem Berg Gottes. Seine nahe Vergangenheit war alles andere als von Langeweile geprägt. Er hatte sich auf einen «Wettkampf» mit den Dienern Baals eingelassen, welchen er mit Gottes Hilfe gewinnen konnte. Als Folge davon kam es zu einem grossen Gemetzel, worauf Elia in die Wüste floh. Und hier ist er nun. Nach tagelangen Fussmärschen, Engelsbegegnungen und von Gott versorgt, sucht der Prophet in dieser Höhle Schutz. «Was machst du hier?», fragt ihn Gott. Nach einer Schilderung des Geschehenen fordert Gott ihn auf, vor die Höhle herauszutreten, um ihm zu begegnen.

Während ich diese Textzeilen verfasse, befinde ich mich mit rund 70 Jugendlichen aus drei Kirchgemeinden in Spanien. Wir alle sind hier, um zu entspannen, das Meer und die Gemeinschaft zu geniessen, aber auch um Gott zu begegnen und ihn zusammen zu erleben. Dabei stellt sich den Teenies und uns Leitern dieselbe Frage: Wie können wir ihn erkennen?

Elia steht also vor der Höhle, das Vorübergehen des Herrn erwartend. Ein gigantischer Sturm zieht über ihn hinweg und gleich danach bebt die Erde heftig. Doch Gott begegnet dem Propheten nicht. Auch im nachfolgenden Feuer kann er keine göttliche Präsenz feststellen. Nach dem Vorüberziehen all dieser Naturgewalten registriert Elia einen sanften Windstoss. Sofort erkennt er, Gott ist hier und verhüllt sein Gesicht.

Was hier für Elia fast schon alltäglich scheint, Gott sichtbar zu begegnen, ist für viele der Teenager im Herbstlager ein bislang unerfüllter Wunsch. Sie erwarten, Grosses zu sehen, unbeschreibliche Wunder zu erleben oder sogar Gott so zu begegnen, wie sie einem anderen Menschen begegnen. Dabei gehen all die scheinbar kleinen, göttlichen Zuwendungen wie Gebetserhörungen fürs Wetter, Heilungen von kleineren Blessuren oder wohltuende Gespräche im richtigen Moment im Erwarten der grossen Gottesoffenbarung fast gänzlich unter.

Ich bin überzeugt, dass wir, wenn wir mit offenen Augen, einem wachen Geist und einem suchenden Herzen durch die Welt gehen, Gott erkennen können. Genauso, wie das auch bei Elia auf dem Berg Horeb der Fall war. Genau diese Achtsamkeit wünsche ich unseren Jugendlichen im Herbstlager und uns allen, die dieses Wegzeichen lesen. Gott möchte uns allen begegnen, aber anders, als wir erwarten.

Samuel Zaugg

Der Autor ist Sozialdiakon in der Evangelischen Kirchgemeinde Weinfelden.

zVg

Nicht auf alle Fragen gibt es Antworten

Erkrankte begleiten bis zum Lebensende: Das können sich viele Menschen nicht vorstellen. Zwei Frauen, die seit vielen Jahren mit schwerkranken jungen und betagten Menschen unterwegs sind, erzählen von ihren Erfahrungen, ihrer Motivation und ihren Kraftquellen in der hauptamtlichen und freiwilligen Begleitarbeit.

Karin Kaspers Elekes

Bilder: kke

Dagmar Schröder begleitet schwerkranke Menschen in ihrer letzten Lebensphase.

Es ist vier Uhr am Nachmittag. Dagmar Schröder wirft einen prüfenden Blick auf die Duftlampe auf dem Stationsflur. Sie hat den «Monatsduft», den diese verströmt, der Jahreszeit angepasst. «Den Wechsel der Jahreszeiten zu erleben, ist mir wichtig», erzählt sie später im Gespräch. «All das hat auch mit unseren Lebensphasen und deren Vergänglichkeit zu tun.» Dagmar Schröder begleitet als Pflegefachfrau seit 22 Jahren Menschen in der letzten Lebensphase.

Begleitung bis zum Schluss

Als Dreijährige war Dagmar Schröder selbst an Krebs erkrankt. Sie wurde gesund. «Ich bin immer wieder Ärzten begegnet, die mich gefragt haben, ob ich wisse, wie viel Glück ich selbst gehabt habe», erzählt Dagmar Schröder. «Meine Zeit zum Gehen war wohl damals nicht reif. Ich habe später daraus abgeleitet, dass es meine Aufgabe ist, Menschen bis zum Schluss zu begleiten.»

Resonanz als Kraftquelle

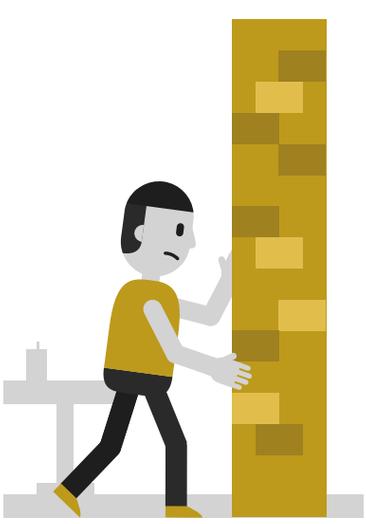
Was ihr im Alltag Kraft gibt? «Die Resonanz der Patientinnen und Patienten – dass sie mich spüren lassen, dass ich am richtigen Ort bin. Einer hat einmal gesagt, wenn es mich nicht gäbe, müsste man mich erfinden», erzählt sie mit einem Lächeln. «Mit der zunehmenden Lebenserfahrung habe ich mehr Sicherheit gewonnen. Ich brauche wohl heute weniger Worte als früher, lebe mehr aus meiner reflektierten Intuition.» Dabei ist ihr die Selbstreflexion am Ende des Arbeitstags ebenfalls wichtig. «Am Krankenbett schaffe ich so gut wie möglich in Präsenz, möglichst ohne äussere Ablenkungen. Das ist nicht immer einfach im Stationsalltag. Am Ende des Arbeitstages bedenke ich immer noch einmal, was vielleicht auch noch oder anders möglich gewesen wäre», erläutert Schröder. «Auch das hilft, loszulassen und am nächsten Tag neu zu beginnen.»

Gemeinsam unterstützen

In der Begegnung mit Menschen in Grenzsituationen stellen sich oft grosse Fragen, und auch Ängste wollen miteinander ausgehalten werden. Dabei ist es der Pflegefachfrau wichtig, ehrlich zu sein. «Wenn ich keine Antwort habe, dann gebe ich das zu. An den Grenzen des Lebens haben wir nicht auf alle Fragen eine Antwort. Aber wir können die Antwortlosigkeit gemeinsam auszuhalten versuchen. Dabei hilft mir auch, dass wir im interprofessionell begleitenden Team arbeiten – Ärzte, Pflegende, Seelsorgende, Psychologen, Musiktherapeuten, Physiotherapeuten und andere Professionen. Gemeinsam können wir umfassend unterstützen.» Bedeutsam ist ihr ihre eigene Haltung: «Mir ist die christliche Botschaft für mich selbst wichtig geworden. Da kommt noch was danach.» Darum ist ihr auch wesentlich, ihre eigene Spiritualität zu leben. «Meditieren. Lesen. Und dabei in andere Welten eintauchen. Wasser und Berge, der Aufenthalt in der Natur mit ihren Jahresrhythmen ist mir wichtig.»

Tipps zum Krafttanken

- Lebensrhythmen bewusstmachen und gestalten
- sich eigenen Grenzen stellen
- nach Antworten auf «grosse Fragen» suchen
- möglichst in Präsenz leben und arbeiten
- spirituelle Ressourcen bei sich wahrnehmen, pflegen und ausbauen
- Gesprächsangebote über «Lebensthemen» suchen und annehmen
- (Glaubens-) Gemeinschaft leben



Maja Lehmann möchte alte Menschen wie Walter Schoch spüren lassen, dass sie wertgeschätzt werden.

Palliative Care

«Palliative Care» braucht professionelle und freiwillig engagierte Mitarbeitende. Sie umfasst die Begleitung Schwersterkrankter und ihrer Angehörigen von der Diagnose an und endet nicht mit dem Tod von Betroffenen. Rechtlich ist sie im Thurgauer Gesundheitsgesetz verankert.

Der Mensch steht im Zentrum

Maja Lehmann kommt gerade aus dem Alterszentrum. Seit 30 Jahren begleitet sie freiwillig alte und schwerstkranke Menschen. Nach der Familienphase schloss sie den Kurs vom Schweizerischen Roten Kreuz ab, arbeitete im Alters- und Pflegeheim und widmet sich im ökumenischen Besuchsdienst in freiwilliger Arbeit der Begleitung älterer, oft mehrfach erkrankter Menschen. «Der alte Mensch steht bei mir im Zentrum. Er ist wichtig. Egal, woher er kommt und wie alt oder krank er ist. Denn das werden wir wohl alle einmal.»

Achtung und Würde erleben

«Der alte Mensch ist keine Ware, die man schubladisieren kann», fährt sie engagiert fort. «Die meisten haben viel gearbeitet, hatten eine Familie, einen Freundeskreis. Im Alter bleiben nicht wenige allein. Dann möchte ich sie spüren lassen, dass sie wertgeschätzt sind mit dem, was sie ausmacht. So können sie Würde erleben. Das ist mir wichtig», sagt Maja Lehmann. «Wenn es möglich ist, einen Menschen auch am Lebensende zu begleiten, kann das sehr schön sein», erinnert sie sich. «Von einem alten Herrn habe ich mich ganz bewusst verabschiedet. Ich konnte zwei Tage lang nicht hingehen, also habe ihm noch den 23. Psalm gelesen, der ihm viel bedeutet hat, und dann ‹Adieu!› gesagt. Als ich nach zwei Tagen zurückkam, war er bereits gestorben. Mir ist dieses bewusste Abschiednehmen wichtig geworden.» Sie erinnert sich, dass es ihr nicht immer leichtgefallen ist, die «richtigen Worte» zu finden. Und dann erzählt sie, wie sie eine Frau am Tag der Beerdigung ihres Mannes im Spital besuchte, da diese nicht daran teilnehmen konnte. Sie hätten miteinander von ihm gesprochen, sich erinnert, ein wenig gelesen, eine Liedstrophe gesungen. «Jetzt musst Du nichts mehr sagen», habe die Frau ihr dann gesagt. «Das einfache Dasein reichte. Das war auch für mich sehr berührend.»

Tägliche Kraftquelle

Maja Lehmann, die es wie Dagmar Schröder schätzt, in der Natur unterwegs zu sein und dort durchatmen zu können, erzählt, wie sie ihre eigene Spiritualität lebt. «Jesus hat ja gesagt: ‹Liebe Deinen Nächsten!› So möchte ich selbst leben. Ich lese täglich die Herrnhuter Losungen. Und auch der Sonntagsgottesdienst gibt mir Kraft. Eigentlich nehme ich immer irgendeinen Gedanken mit, der mich anrührt und der mir hilfreich wird während der Woche.»

KRAFTMOMENTE

Welche Kraft treibt uns an? Und woher stammt sie? Im Jahresschwerpunkt des Kirchenboten wird monatlich auf einer Doppelseite eine Person porträtiert, die erzählt, aus welchen Erfahrungen, Aktivitäten oder Praktiken sie Kraft schöpft – für die Herausforderungen des Alltags und für ihr soziales Engagement. Schnelllesende erhalten jeweils auf einen Blick praxisorientierte Tipps zum Krafttanken und die wichtigsten Informationen zum vorgestellten Sozialprojekt. Die Themenliste und alle im Kirchenboten abgedruckten Beiträge sind online aufrufbar unter: www.kirchenbote-tg.ch

Können Bürgerinnen und Bürger ihre Kirchgemeinde bald frei wählen?

Wegweisende Entscheidungen

Neben dem Budget 2023 dürften an der evangelischen Synode vom 28. November in Weinfelden vor allem drei parlamentarische Vorstösse interessieren. Dabei geht es auch um eine allfällig freie Wahl der Kirchgemeinde.

Ernst Ritzi

Ein weites Diskussionsfeld wird mit der Motion «Organisation des Konfirmationsjahres» geöffnet. Der vom Synodalen Markus Ibig, Bischofszell, und 13 Mitunterzeichnenden eingereichte Vorstoss beauftragt den Kirchenrat, der Synode einen Bericht und Antrag mit verschiedenen Varianten zur Organisation des Konfirmationsjahres vorzulegen. Die Motionärinnen und Motionäre sehen Handlungsbedarf im kirchlichen Handeln mit Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen. In der Begründung ihres Vorstosses weisen sie darauf hin, dass es «erschreckend» sei, dass 30 Prozent der evangelischen Jugendlichen den Konfirmationsunterricht nicht mehr besuchen und damit auch auf die Konfirmation verzichten würden. Mit Blick auf den sich in den nächsten zehn Jahren abzeichnenden Mangel an Pfarrerinnen und Pfarrern schlagen sie vor, die Verantwortung für das Konfirmationsjahr der Kirchenvorsteherschaft zu übertragen und die Erteilung des Konfirmationsunterrichts neben den Pfarrerinnen und Pfarrern auch an andere theologisch und pädagogisch geschulte Personen oder an ein Team mit den nötigen Fachkompetenzen zu übergeben.

Freie Wahl der Kirchgemeinde

Von Interesse dürfte auch die Motion unter dem Titel «Freie Wahl der Kirchgemeinde» sein, die der Tägerwiler Diakon Stefan Keller mit zwei Mitunterzeichnenden eingereicht hat. Wird die Motion an der Sitzung vom 28. November 2022 für erheblich erklärt, würde der Kirchenrat beauftragt, der Synode bis im Sommer 2023 einen Antrag mit verschiedenen Umsetzungsvorschlägen vorzulegen, der es den Mitgliedern der Evangelischen Landeskirche des Kantons Thurgau erlauben würde, ihre Kirchgemeinde frei zu wählen. Bis anhin ist die Kirchen(gemeinde)-Mitgliedschaft strikt an den Wohnsitz gebunden.

Aufgrund einer Interpellation muss der Kirchenrat Antwort darauf geben, wie die seit 1. Juli in Kraft getretene staatliche «Ehe für alle» bei kirchlichen Trauungen in der Thurgauer Landeskirche umgesetzt wird. Insbesondere interessiert die Frage, was Kirchgemeinden bei kirchlichen Trauungen von gleichgeschlechtlichen Paaren zu beachten haben.

Budget rechnet mit «roter Null»

Das Budget 2023 geht von einem gleichbleibenden Zentralsteuerfuss von 2.5 Prozent aus. Es rechnet mit einer «roten Null». Bei Einnahmen und Ausgaben von rund 6.4 Millionen Franken wird mit einem Fehlbetrag von rund 110'000 Franken gerechnet.

Die Verhandlungen der Synode der Evangelischen Landeskirche Thurgau sind wie immer öffentlich. Die Beratungen im Weinfelder Rathaussaal finden von 9.30 bis 12 Uhr und von 14 bis 17 Uhr statt.

Kirchenmusiktag soll inspirieren

Am Samstag, 5. November, 13.30 bis 18 Uhr, findet in Frauenfeld der Thurgauer Kirchenmusiktag 2022 statt. Das Programm richtet sich an alle, die sich gerne mit Musik in der Kirche engagieren. Dies geschieht vielfältig: vom Gitarre-, Oboe-, Geige-, Flötespielen über Gospelgesang bis Bandentwicklung und Singen mit älteren Stimmen. Der Kirchenmusiktag soll ein Netzwerk entstehen lassen, welches durch Musik neue Ideen in der Kirchgemeinde fördert. Als Beispiel erhalten die Teilnehmenden einen Einblick ins «Lighthouse-Projekt» für junge Erwachsene in Frauenfeld. Veranstalter sind die Fachstelle «Musik in der Kirche» der Evangelischen Landeskirche des Kantons Thurgau mit Oliver Wendel und Jochen Kaiser, der Thurgauer Organistenverband und der Verband der evangelischen Kirchenchöre im Thurgau. *pd*

Die Geige gehört zur Instrumentenauswahl am Kirchenmusiktag.

Lohn festgelegt

Aufgrund der Besoldungsverordnung liegt es am Kirchenrat, den Stufenanstieg und den Teuerungsausgleich für die Löhne des kommenden Jahres festzulegen. Für das Jahr 2023 hat der Kirchenrat beschlossen, einen Teuerungsausgleich von 2 Prozent vorzunehmen. Der Ausgleich liegt unter der für das Jahr 2022 erwarteten Jahresteuerung von 3.5 Prozent. *pd*

Engagieren sich für Junge: David Bregenzer, Zarina Laager, Svenja Schönholzer und Dominic Felleiter.

Wie junge Leute Kirche leben

Im September fand das LK-Festival mit rund 1100 Jugendlichen und jungen Erwachsenen statt. Was gefällt jungen Menschen an dieser Form von Kirche besonders? Und wie stellen sie sich die ideale Gemeinde vor?

Meike Ditthardt

Die jungen Teens Club-Leiterinnen und -Leiter Zarina Laager und David Bregenzer aus Romanshorn sowie Svenja Schönholzer und Dominic Felleiter aus Lengwil nahmen am LK-Festival in Amriswil teil. Svenja erzählt: «Uns gefällt die lockere und fröhliche Atmosphäre an diesen Anlässen sehr. Die Predigten sind le-

bendig, zeitgerecht und alltagsnah gestaltet.» Dominic ergänzt, dass meist gute Ratschläge dabei seien, die man im Alltag umsetzen könne. Diese unkomplizierte, moderne Gottesdienstform spreche viele junge Leute an.

Gemeinschaft pflegen, Glauben stärken

Die beiden Paare leiten seit zwei Jahren eine christliche Jugendgruppe in ihrer Kirchgemeinde, den Teens Club (TC). Sie wurden damals von der Präsidentin angesprochen, ob sie die Leitung übernehmen könnten. Zarina erzählt begeistert: «Wir verstanden uns sofort! Die Teamzusammensetzung ist eine grosse Motivation, aber auch die Freude daran, mit den Jugendlichen Gemeinschaft zu pflegen, auszutauschen und sie im Glauben zu stärken.» Der Gedanke, TC und Konfirmandenarbeit zu vernetzen, war für das TC-Team zunächst neu und ungewöhnlich. Ein grosser Vorteil sei, dass die Gruppengrösse im TC dadurch konstanter sei. Auch die beiden Jugendlager im Jahr, bei denen nicht nur Pfarrteam und «Könfler», sondern auch TC-Leiter und andere Jugendliche dabei sind, kämen gut an. Dadurch könnten die verschiedenen Altersgruppen der Jugendlichen durchmischt und vernetzt werden. Aus diesen neu entstandenen Beziehungen sei sogar ein Jugendhauskreis hervorgegangen.

Kennen, unterstützen, nachfragen

In der Gemeinde schätzen die jungen Erwachsenen und Jugendlichen, wenn es eine Offenheit für Neues gibt: «Wir merken, dass es einen grossen Umbruch gab, was das Kirchenleben betrifft. Es wurden schon viele neue Angebote für Jung und Alt initiiert. Bei uns wird ein grosses Miteinander angestrebt, das insbesondere durch viele Gemeindeausflüge gestärkt wird», erklärt Dominic. Zarina ergänzt: «Mein Wunsch ist, dass man sich untereinander kennt, unterstützt und nachfragt, wie es jedem geht. Ich wünsche mir, dass Menschen zusammen über Gott reden, ihn anbeten und suchen – egal welches Alter und welche Prägung man hat. Und dass jeder sich ausprobieren darf und seine Begabungen entdecken und einbringen kann und keiner festgefahren immer den gleichen Dienst behalten muss.»

> *«Alle sollen ausprobieren und ihre Begabungen entdecken können.»*

AGENDA

Immer aktuell

Die Evangelische Landeskirche Thurgau und ihre Kirchgemeinden bieten eine Vielzahl interessanter Veranstaltungen – zu finden auf www.kirchenbote-tg.ch/agenda. Erfassen Sie dort auch Ihre eigene Veranstaltung einfach und bequem. Ganz aktuelles Beispiel mit mehr Infos in der Online-Agenda: Theater «Luther – eine Tischrede», mit Christian Klischat, bekannt aus TV-Krimis, evangelische Kirche Horn, 5. November, 18 Uhr.

IN KÜRZE

Musicals. Die Evangelische Kirchgemeinde Weinfelden engagiert sich als eine von neun Trägergemeinden für die evangelistische Veranstaltungsreihe «Life on Stage». Im Kongresszentrum Thurgauerhof in Weinfelden werden am 4. und 5. November, um 20 Uhr, und am 6. November, um 16 Uhr, Musicals zu wahren Lebensgeschichten aufgeführt. *pd*

Bahá'í. In der Woche der Religionen vom 5. bis 13. November stellt sich unter anderem die Thurgauer Bahá'í-Gemeinde vor. Am Freitag, 11. November, 19 Uhr, bietet sich in Arbon die Gelegenheit, die Familie Keusch zu besuchen und mehr über die weltweit circa acht Millionen Anhänger umfassende Gemeinschaft zu erfahren. *pd*

Fusion. Die evangelischen Kirchgemeinden Andwil und Erlen möchten enger zusammenarbeiten. Eine Kommission kam zum Schluss, dass eine Fusion – also ein Zusammenschluss – die besten Zukunftsaussichten bietet. An einem Diskussionsanlass im Oktober zeigten sich die Mitglieder der beiden Gemeinden offen gegenüber diesem Vorschlag. Drei Arbeitsgruppen befassen sich nun mit den offenen Fragen, bevor die Kirchbürgerinnen und Kirchbürger im Frühling entscheiden können, ob Fusionsverhandlungen aufgenommen werden. *pd*

Ansicht der Stadt Bischofszell von Süden, wie sie Zwick und Blarer gesehen haben. Holzschnitt aus Stumpfs Eidgenössischer Chronik 1548.

Die besten Leute geschickt

Mit Johannes Zwick und Ambrosius Blarer wirkten zu ihrer Zeit zwei wichtige Reformatoren im deutschsprachigen Raum von Bischofszell aus. Das ist kein Zufall.

Esther Simon

Die einflussreichen Reformatoren Johannes Zwick und Ambrosius Blarer arbeiteten beide in Bischofszell, einem Städtchen mit damals etwa 500 Seelen. Wie war das möglich? Die Suche nach der Antwort führt zu Andreas Gäumann, Pfarrer in Arbon und profunder Kenner der Reformation. Über den Reformator Martin Bucer hat er seine Doktorarbeit geschrieben.

In Leutmerken gepredigt

Ambrosius Blarer, 1492 – also vor 530 Jahren – in Konstanz geboren, führte 1529 und 1530 erfolgreich die Reformation in Bischofszell ein, ging dann aber wieder, nach vielen Zwischenstationen, nach Konstanz. Fast 20 Jahre später, als Konstanz rekatholisiert wurde, flüchtete er zu seiner Schwester in Leutmerken, wo er ebenfalls predigte. Vereinsamt starb er 72-jährig in Winterthur. Johannes Zwick war Blarers Cousin. Er wurde 1496 ebenfalls in Konstanz geboren und wirkte 1542 in Bischofszell, wo er am 23. Oktober – vor 480 Jahren – an der Pest starb. Blarer und Zwick waren nicht nur erfolgreiche Reformatoren, sie gelten auch als die Bahnbrecher des Kirchengesangs im oberdeutschen-schweizerischen Raum. Zwick dichtete das Lied «All Morgen ist ganz frisch und neu».

Gäumann weiss, weshalb Blarer und Zwick in dem kleinen Städtchen Bischofszell wirkten: «Bischofszell gehörte in der Reformationszeit zum Hochstift Konstanz, also zu dem nach Meersburg emigrierten Bischof. Das hinderte die evangelische Reichsstadt Konstanz sicherlich nicht, ihren Einfluss in dieser ‹Kolonie› geltend zu machen. Ich gehe von einem Ringen zwischen Bischof und Reichsstadt um den Einfluss in Bischofszell aus. Wenn Blarer und Zwick in Bischofszell amteten, wurde dem Ort eine gewisse Bedeutung beigemessen. Blarer und Zwick waren führende Persönlichkeiten. Man schickte die besten Leute.»

Eidgenossen redeten mit

Bereits 1531 wurde die Messe in Bischofszell wieder eingeführt. Das hänge sicher mit dem Zweiten Kappeler Landfrieden von 1531 zusammen, sagt Gäumann. «In Bischofszell hatten ja verschiedene Kräfte mitzureden – nicht nur das Hochstift, sondern auch die Eidgenossen.» Als Folge des Zweiten Kappeler Landfriedens wurde bestimmt, dass die katholisch Gebliebenen die Pelagiuskirche mitbenützen durften. Die Parität blieb bis 1969 bestehen, als die Reformierten ihre Johanneskirche bauten.

IN KÜRZE

Lebensende. Etwas nicht zu kennen, macht unsicher. Das gilt besonders für die letzte Lebensphase und das Sterben. Die Auseinandersetzung damit ist Thema des Ethiktages 2022. Er findet am Dienstag, 8. November 2022, in der Aula des Kantonsspitals Münsterlingen statt: www.evang-tg.ch/agenda. *pd*

Leuchtend. Am Samstag, 5. November, 20 Uhr, findet in der evangelischen Stadtkirche von Frauenfeld die Nacht der Lichter statt. Im Zentrum steht das Singen von Taizé-Liedern. Ab 18.30 Uhr trifft man sich zum Einsingen in der Kirche oder schreitet auf dem Kirchenvorplatz still durch ein Lichterlabyrinth. *pd*

Afghanistan. Armando S. lebte mit seiner Familie mehrere Jahre in Afghanistan und ist immer noch durch Besuchsreisen und Telefonate mit Einheimischen in Kontakt. Am Freitag, 11. November, um 20.15 Uhr erzählt er in der evangelischen Kirche in Weinfelden von seinen Eindrücken. *pd*

Gemeinsam unterwegs

Der Kalender «Der Andere Advent 2022» (Bild unten) soll in Zeiten von Krieg und wirtschaftlicher Unsicherheit Lichtblicke spenden. Für Primarschulkinder gibt es eine spezielle Ausgabe. Bestellt werden kann «Der Andere Advent» im Klosterladen und Museumsshop der Kartause Ittingen oder online auf www.derandereadvent.ch. *pd*

Gegen die voranschreitende «Christenschmelze» wollen Walter Studer (l.) und Pfarrer Gunnar Brendler mit ihrem Angebot etwas unternehmen.

Gegen den «Analphabetismus»

Eltern können es ihren Kindern nicht mehr erklären, und in der Kirche herrscht beim «Unser Vater» jeweils bedrücktes Schweigen: Mit einer Aktion zur Reduktion des christlichen Analphabetismus soll nun Gegensteuer gegeben werden.

Emil Keller

«Nicht nur das Klima wandelt sich, auch das Klima in der Gesellschaft verändert sich. Und die Folge davon ist eine regelrechte Christenschmelze», beobachtet Walter Studer seit Jahren. Anstatt jedoch dem gesellschaftlichen Wandel tatenlos zuzusehen, hat der Journalist Kontakt mit dem evangelischen Pfarrer Gunnar Brendler aufgenommen. «In erster Linie geht es darum, die Grundlagen des Christ-Seins und der Spiritualität wieder zu entdecken», erklärt Brendler von der Evangelischen Kirchgemeinde Kreuzlingen. Keck nennen sie ihre Idee eine «Aktion zur Reduktion des christlichen Analphabetismus». Einen ersten Kurs haben sie Ende Oktober zum Thema «Wie geht Beten?» durchgeführt. Denn mit dem Vergessen von Traditionen gehe eine Erosion des gesellschaftlichen Zusammenhalts und der Ethik einher. Heute sei es fast schon verpönt, davon zu sprechen, dass man bete. «Dabei ist unser ganzes freiheitliches Denken auf christlichen Werten begründet. Diese gilt es zu bewahren», ist Studer überzeugt. Brendler, der als Seelsorger in der Psychiatrischen Klinik Münsterlingen tätig ist, beobachtet im Menschen eine Suche nach dem spirituellen «Mehr». Das in den vergangenen Jahren explodierte Angebot an Meditationskursen und esoterischen Unterweisungen zeuge von diesem spirituellen Verlangen. Ihnen allen fehle jedoch die Kommunikation mit dem Göttlichen. Ihr Angebot richte sich deshalb nicht an die üblichen Kirchgänger, sondern vielmehr an Personen, die Interesse an ihrer persönlichen Beziehung zu sich und ihrer Seele haben. Da sind gerne auch Atheisten eingeladen. Denn es gehe überhaupt nicht darum, die Zahl der Kircheneintritte zu erhöhen, sondern vielmehr darum, den Menschen eine weitere Möglichkeit an die Hand geben, Erfahrungen zu machen.

Speed-Dating mit Gott

«Beten ist sehr individuell», ist Pfarrer Brendler überzeugt, «wir wollen den Leuten nicht überstülpen, wie sie zu beten haben.» Vielmehr soll ein Austausch über die verschiedenen Arten und Formen präsentiert werden. Es gebe noch viel mehr zu entdecken, als am Abend vor der Prüfung noch ein Stossgebet gen Himmel zu senden: «Das ist wie Speed-Dating mit Gott», sagt Studer scherzhaft, «dabei kann das Gebet viel mehr sein.» Deshalb sollen verschiedenen Formen wie die Fürbitte oder Arten von Gebetsformen vorgestellt werden. Wie jemand bete, welche Form er wähle, das sei jedem selbst überlassen. «Einige falten die Hände in Ruhe, andere laufen oder joggen dabei», weiss Brendler.

Zweiter Kursabend «Wie geht Beten?»: Montag, 7. November, 19 bis 21 Uhr, Kreuzlingen. Anmeldung: sekretariat@evang-kreuzlingen.ch

t e cum

Zentrum für Spiritualität, Bildung und Gemeindebau, Kartause Ittingen, 8532 Warth, www.tecum.ch, tecum@kartause.ch, Telefon 052 748 41 41

tecum.ch – Infos und weitere Veranstaltungen

Beten. Jeden Mittwoch und Freitag, 7 bis 7.20 Uhr: Morgengebet im Mönchsgestühl der Klosterkirche.

Meditation. Kraft aus der Stille. Jeden zweiten Mittwoch im Monat, 17.30 und 18.30 Uhr. Öffentliche Meditation im Raum der Stille.

kreuzquer. 2. November, 19.30 Uhr, Heilung – am eigenen Leib erfahren. Gespräch mit Dr. med. Martin Wirth. Livestream auf www.tecum.ch.

Segnung. 6. November, 18 Uhr, «Jesus berührte ihn». Segnungsfeier in der Klosterkirche.

Protokolle. 7./21. November, 19.15 bis 21.45 Uhr, Protokolle schreiben für Behörden und Vereine. Mit praktischen Übungen. Weinfelden.

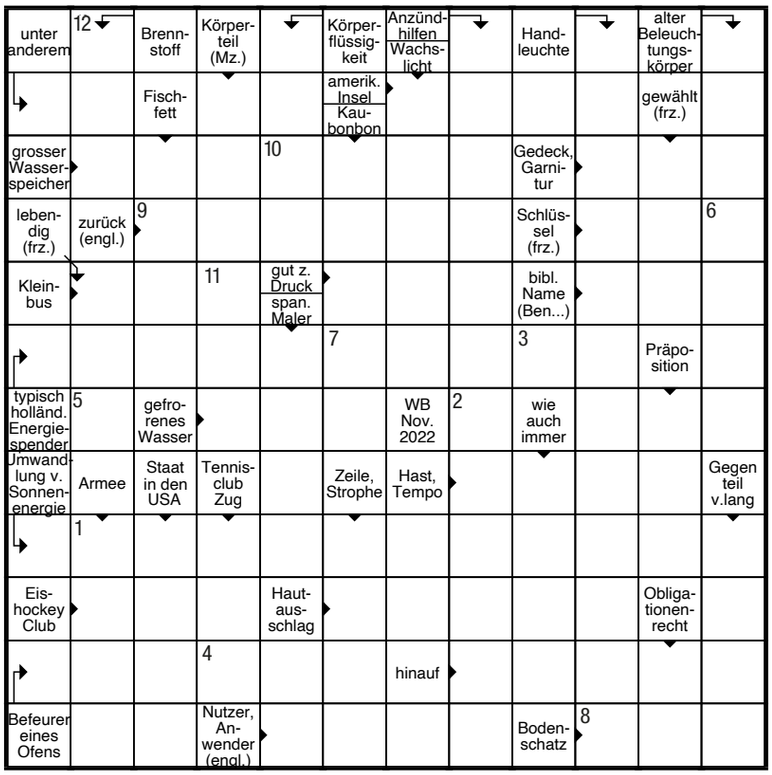
Psalmen. 12. November, 9 bis 17 Uhr, Eintauchen in die (Bild-)Welt der Psalmen. Weinfelden.

Meditieren. 12. November, 9 bis 16 Uhr, … auf der Spur bleiben – mein persönlicher Meditationsweg.

Bewegte Stille. 19. November, 9.45 bis 17 Uhr, ein Tag in Bewegung und Stille vor Gott.

Wirksam Führen. 23. November, 9.15 bis 16 Uhr, Führen mit innerer Stärke – wie Leitende wirksam bleiben. Inspirationsseminar mit Thomas Härry.

Ceilidh. 25. November, 19.30 bis 22 Uhr, irisch-schottischer Abend mit Musik und Geschichten. Frauenfeld.



KREUZWORTRÄTSEL

Lösung auf Postkarte an: Kirchenbote, Rätsel, Kirchgasse 9, 9220 Bischofszell. Oder per Mail an raetsel@evang-tg.ch (E-Mail-Antworten in jedem Fall mit einer Postadresse versehen; mehrmalige Antworten pro E-Mail-Adresse mit unterschiedlicher Postanschrift kommen nicht in die Verlosung). Dieses Kreuzworträtsel von Wilfried Bührer dreht sich um verschiedene Formen von Energie. Einsendeschluss ist der 10. November 2022. Unter den richtigen Einsendungen verlosen wir einen Harass mit Thurgauer Produkten. Das Lösungswort und die Gewinnerin beziehungsweise der Gewinner werden in der nächsten Ausgabe publiziert. Das Lösungswort der Oktober-Ausgabe lautete Aareschlucht. Den Harass mit Thurgauer Produkten bekommt Liselotte Blumer, Romanshorn.

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12

WITZE

Ein Missionar wird in der Wüste von einem Löwen überrascht. Er kniet nieder und betet «oh, Herr, bitte mach, dass dieser Löwe christlich wird!» Und als er die Augen wieder aufschlägt, hat der Löwe die Pfoten gefaltet und sagt: «Komm, Herr Jesus, sei unser Gast, segne, was du uns bescheret hast!»

Fragt ein katholischer Pfarrer seinen Kollegen: «Glaubst du, wir leben noch, wenn der Zölibat abgeschafft wird?» Antwortet der andere: «Wir nicht, aber unsere Kinder.»

MEDIENTIPP

Pastor of Color. Scotty Williams ist Pastor of Color und findet: «Menschen sollten die Freude der Schwarzen kennenlernen!» Der evangelische Pfarrer lebt in St. Gallen und kommt ursprünglich aus Louisiana in den USA. Evangelisch sein bedeutet für ihn, gute Nachrichten zu überbringen. Williams erzählt, wie er den Glauben verlor und wiederfand. Und was «Reformiert sein» für ihn bedeutet. Radio SRF 2, Perspektiven, 6. November, 8.30 Uhr.

«Schlagerpfarrer». Die einen rümpfen über deutsche Schlager die Nase, die anderen fühlen sich von den einfachen Melodien und Texten angesprochen. Stefan Moll ist Pfarrer der Evangelisch-methodistischen Kirche – und der erste offizielle «Schlagerpfarrer» der Schweiz. Beim Fernsehkanal Music 24 gestaltet Moll Gottesdienste. Inzwischen hat sich eine eingeschworene, ökumenisch funktionierende Schlagerfamilie um ihn herum gebildet. Radio SRF 2, Perspektiven, 13. November, 8.30 Uhr.

Helfen. Menschen stecken schnell in der moralischen Klemme, wenn sie von Armutsbetroffenen auf der Strasse um Geld gebeten werden. Ein Bündnis christlicher Hilfsorganisationen und Kirchen in Basel reagierte mit einer Handreichung: Bettelnde seien Symptom einer ungerechten Globalisierung, heisst es darin. Die Armut müsse beseitigt werden, nicht die armutsbetroffenen Menschen. Radio SRF 2, Perspektiven, 27. November, 8.30 Uhr.

Impuls. Top Kick auf Radio Top – jeden Morgen ein Gedankenimpuls: Montag bis Freitag, um zirka 6.45 Uhr, Samstag, um zirka 7.45 Uhr. *asw/pd*

IMPRESSUM: Herausgeber Evangelischer Kirchenbotenverein des Kantons Thurgau **Redaktionskommission** Pfarrerin Karin Kaspers Elekes (kke, Präsidentin), Pfarrer Lars Heynen (lh), Pfarrerin Rosemarie Hoffmann (rh), Claudia Koch (ck), Ernst Ritzi (er), Andy Schindler-Walch (asw), Esther Simon (es) **Redaktion** Roman Salzmann (sal, Chefredaktor), Cyrill Rüegger (cyr), Salcom, Kirchgasse 9, 9220 Bischofszell, roman.salzmann@evang-tg.ch Tel. 071 420 92 21 **Erscheinungsweise** 11 Nummern auf den ersten Sonntag des Monats (Juni/Juli als Doppelnummer) **Redaktionsschluss** Immer am 8. des Vormonats **Gestaltung** Creavis, Ueli Rohr (ur), 9548 Matzingen **Layout Lokalseiten, Druck und Spedition** Galledia Fachmedien Frauenfeld AG und Galledia Print AG **INTERNET:** www.kirchenbote-tg.ch **ADRESSÄNDERUNGEN:** Bitte ausschliesslich an die lokale Kirchgemeinde.

Wettbewerb

Finde in der Wörterkiste das Lösungswort und **gewinne ein schönes Taschenmesser.** So geht's: Schreib das Lösungswort zusammen mit deiner Adresse und Telefonnummer sowie deinem Alter auf eine Postkarte und schicke sie an Kirchenbote, Kinderwettbewerb, Kirchgasse 9, 9220 Bischofszell. Oder per Mail an kinderwettbewerb@evang-tg.ch. Einsendeschluss ist der 10. November. Mehrmalige Antworten pro E-Mail-Adresse mit unterschiedlicher Postanschrift kommen nicht in die Verlosung. Teilnahmeberechtigt sind Kinder bis 16 Jahre.

Wörterkiste

In dieser Wörterkiste sind **24 Begriffe versteckt** – hoch, quer und diagonal. Findest du alle? Die nicht verwendeten Buchstaben ergeben das Lösungswort.

G	L	L	S	H	Ü	L	A	S	E	R	S
N	H	E	T	E	F	E	U	E	R	P	C
V	A	U	R	L	D	A	T	W	Ö	E	H
O	Ü	C	A	L	U	S	C	A	L	T	E
L	S	H	H	A	N	C	Z	K	G	R	I
L	O	T	L	T	K	H	Ü	E	E	O	N
M	N	T	E	E	E	A	N	R	K	L	W
O	N	U	R	R	L	T	D	Z	I	L	E
N	E	R	M	N	N	T	H	E	K	A	R
D	A	M	P	E	L	E	O	C	I	M	F
T	A	S	C	H	E	N	L	A	M	P	E
L	I	C	H	T	D	H	Z	E	N	E	R

KIKI, AMPEL, DUNKEL, FEUER, HELL, KERZE, LASER, LATERNE, LED, LEUCHTTURM, LICHT, NACHT, ÖL, PETROLLAMPE, SCHATTEN, SCHEINWERFER, SONNE, STERNE, STRAHL, TAG, TASCHENLAMPE, VOLLMOND, ZÜNDHOLZ, FACKEL

Regenwetter?

Schülerinnen und Schüler aus der Evangelischen Kirchgemeinde Münchwilen erzählen, was sie an Regentagen machen.

Selina, 9: Wenn es draussen regnet, dann bastle ich sehr gerne oder spiele Playmobil.

Nicolas, 9: Dann spiele ich drinnen. Oder ich höre ein Hörspiel. Manchmal kommen auch Freunde vorbei.

Jana, 8: Ich male, höre Bibi und Tina oder ich backe einen Zopf.

Nadine, 9: Ich gehe trotzdem nach draussen und springe herum. Oder ich lege mich aufs Sofa und schaue fern.

Labyrinth

Lösung Wettbewerb Oktober-Kirchenbote:
Gesundheit. Das Necessaire mit Kolibri-Logo gewinnt:
Michelle Zuber, Kreuzlingen.

Kinderrätsel und Wettbewerb online lösen auf www.kirchenbote-tg.ch

Rätsel/Comic: Verband Kind und Kirche, www.kindundkirche.ch. Weitere spannende Rätsel, Spiele und mehr über Kinder und Kirche auch auf www.kiki.ch

Weh denen, die Böses gut und Gutes böse nennen, die aus Finsternis Licht und aus Licht Finsternis machen, die aus sauer süss und aus süss sauer machen!

Jes 5,20

Bild: pixabay.com

Kirchenbote
NR.11 | NOVEMBER 2022
WWW.KIRCHENBOTE-TG.CH